

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Anfertigungsgebühr 8 kr. per Beile.

Unsere Landes-Obst- und Weinbau-Schule.

IX.

Vorige Woche wurde im Versuchs-Weingarten der Anstalt die äußerst unangenehme Entdeckung gemacht, daß die dort gepflanzten Sämlinge amerikanischer, gegen die Reblaus widerstandsfähigen Reben von einem der gefährlichsten Rebenpilze, dem unechten Rebenmehlthau, *peronospora viticola*, befallen sind.

Da nun die sehr gefährlichen Eigenschaften dieses Pilzes durch wissenschaftliche Untersuchungen schon längst bekannt sind, auch bekannt ist, daß das einzige Mittel gegen die Weiterverbreitung dieses Schädlinges das gänzliche Entlauben der befallenen Reben und das Verbrennen des sorgfältigst gesammelten Laubes, oder das gänzliche Ausschneiden der Rebenpflanzen ist, so ist es ganz unerklärlich, warum die Direktion der Anstalt diese Mittel nicht sofort nach Entdeckung des Pilzes in Anwendung brachte und heute noch vergebliche Versuche macht, durch Schwefeln die angestockten Pflanzen zu retten. Wer weiß, ob nicht jetzt schon die Pilzsporen durch Wind vertragen wurden und noch weiter vertragen werden; denn mit dem Schwefeln werden dieselben wohl vermindert, aber nicht ganz ausgerottet. Also heraus mit den angestockten Sämlingen und sammt und sonders in das Feuer damit.

Es ist geradezu unverantwortlich, in der allernächsten Nähe noch gesunder Weingärten solche gefährliche Experimente fortzusetzen und damit Landes- und Privat-Eigenthum in die größte Gefahr zu bringen.

Wenn die Direktion Interesse daran findet, selbst noch weitere solche Versuche zu machen, so fordern wir sie ganz unumwunden auf, diese Schwefelung anderwärts, aber nicht in der nächsten Nähe von gesunden Privatweingärten, im Versuchsweingarten zu probiren; denn der Letztere

ist nach unserer Meinung dazu da, um edle Rebensorten, aber nicht um die Sporen eines der gefährlichsten Pilze zu verbreiten.

Weingartenbesitzer, welche beabsichtigen, aus der Anstalt widerstandsfähige Reben zu beziehen, machen wir auf obigem Uebelstand aufmerksam und raten ihnen, den Bezug solcher Reben so lange zu sistiren, bis nicht kommissionell sichergestellt ist, daß derselbe ohne Gefahr geschehen kann.

Die Direktion aber ersuchen wir dringend, die Sache nicht gleichgiltig zu behandeln und Alles anzubieten, um diese neue Landplage, durch welche die Existenz von Tausenden bedroht ist, von uns abzuwenden.

Unsere Bezirksvertretung haben wir weiter nichts zu bitten, denn der Herr Obmann derselben hat bereits seine Pflicht gethan und die Anzeige von dem Vorhandensein des Schädlinges an den Landesauschuß gemacht.

Um Weiterverbreitung dieser traurigen Nachricht wird im Interesse aller Weinbauer gebeten, denn in dieser Angelegenheit darf keine Vertuschung stattfinden.

Die Erbsolge in Bauerngütern.

IV.

Man weist so gerne auf Frankreich hin, wo die Mobilisirung des Grundbesitzes schon durch zwei Menschenalter in Kraft steht und nicht nur der Gesamtwert des Bodens, sondern auch der allgemeine Wohlstand eine wesentliche Steigerung erfahren hat. Wenn wir aber in Betracht ziehen, daß in Frankreich der Umfang der mittleren Landwirtschaft nur eine geringe Veränderung erfuhr; wenn wir weiter dem Umstande Beachtung schenken, daß das parzellirte Land nicht Landwirthe, sondern größtentheils der Industrie angehörige Arbeiter besitzen, so darf man — wie Roscher sehr treffend bemerkt — nicht sagen: „Frankreich ist bedeckt

mit Zwergwirthschaften“, sondern: „eine große Menge französischer Tagelöhner hat das Glück, einen Immobilienlohpfennig zu besitzen.“ — In dieser Weise aufgefaßt, liefert uns Frankreich aber keineswegs den Beweis, daß die Freiheitlichkeit des Grundbesitzes unter allen Umständen ohne Nachtheil für die Volkswirtschaft sich vollziehen könne; wir müssen vielmehr zu dem Schlusse gelangen, daß auch in Frankreich die vom Ackerbau lebende Bevölkerung im Besitze mittelgroßer Bauerngüter geblieben und die Zerspaltung derselben vorzugsweise dem großen Zubränge der Landbevölkerung nach den vielen industriereichen Städten zuzuschreiben ist. Kann also der Mißbrauch der Mobilisirung des Grundbesitzes durch das Emporblühen der Industrie paralysirt werden, so ergibt sich für solche Staaten, die durch ihre geographische Lage und ihre kulturellen Verhältnisse der Industrie minder großen Spielraum gewähren können, vielmehr vorwiegend auf den Ackerbau hingewiesen sind, die Nothwendigkeit, den mittleren Grundbesitz zu erhalten.

Diese und ähnliche Reminiscenzen zeigen sehr klar, wie schwierig es ist, über den Einfluß der Freiheitlichkeit des Grundbesitzes auf die Volkswohlfahrt ein Urtheil zu fällen. Die divergirenden Anschauungen führen uns übrigens dem Schlusse nahe, daß diese Frage keine apodiktische Antwort, sondern eine Auffassung erfordert, die den einzelnen lokalen Verhältnissen und auch dem Volkscharakter Rechnung trägt. So bemerkt R. von Langsdorff, daß im Königreiche Sachsen die Freiheitlichkeit des Grundbesitzes ohne Bedenken eingeführt werden könne, weil die Ausbreitung der Industrie und Erweiterung der Stadtgemeinden einen größeren Bedarf an Grundstücken zu Hauptplätzen und Gärten mit sich bringe und weil die Macht der Gewohnheit bei der Bevölkerung Sachsens eine Bürgschaft gegen den Mißbrauch der Mobilisirung des Grundeigenthums biete.

Es kann die unbedingte Gebundenheit des

Deutleton.

Die falsche Prinzessin.

Eine Kriminalgeschichte.

(Fortsetzung.)

Viertes Kapitel.

Als der Arzt die Bibliothek verlassen hatte, warf sich Malcolm Montrose in seinen Stuhl zurück, drückte die Hände an die Stirn und bemühte sich, die Bestürzung zu beherrschen, welche sogar seine Vernunft zu bedrohen schien.

Der Tod des edelherzigen Barons in der Blüte des Lebens, der Tod des süßen jungen Mädchens im Beginne der Jugend waren traurig genug, auch wenn beide an natürlichen Ursachen gestorben wären; und wenn sie durch Gift umgekommen, von verrätherischen Händen gereicht, so war ihr Schicksal in der That ein schreckliches. Und doch war es nichts im Vergleich mit dem unsäglichen Entsetzen der Reihe von Unglücksfällen, welche die fremde Waise, die ungeschuligte Eudora bedrohten. Und auf diese Weise wurden andere Empfindungen des Kummers um den Verlust seiner nahen Verwandten von der Seelenangst um das Geschick der Waise verschlungen.

Und so rang er nach Selbstbeherrschung,

nach Kaltblütigkeit und Geistesklarheit, damit er bereit wäre, der bevorstehenden Untersuchung beizuwohnen, in der Hoffnung, die Wahrheit zu entdecken und Eudora's Ruf zu rechtfertigen.

Er schritt im Bibliothekszimmer auf und ab, bis er die erforderliche Gemüthsruhe erlangt hatte, um sich mit diesem Geheimniß zu beschäftigen.

Als der Doktor die Bibliothek verließ, traf er einen Diener in der Vorhalle, welcher auf ihn zuellte und sagte:

„Mein Herr, ich war im Begriff, Sie zu suchen. Die Prinzessin Pezzilini läßt Sie ersuchen, sich schleunigst an das Lager meiner Herrin zu begeben, da die Lady im Todeskampfe liegt!“

Dyne ein Wort der Erwiderung wandte sich der Doktor um und eilte die Treppe hinauf und den Korridor entlang, welcher zu Lady Beaton's Gemächern führte.

Als er ins Zimmer trat, fand er Lady Beaton in heftigen Zuckungen und nur durch die starken Arme der italienischen Prinzessin, welche, um ihre Schultern geschlungen, ihre sich hebende Gestalt festhielten, daran verhindert, sich aus dem Bette zu stürzen.

Aber eben als der Doktor an das Lager trat, erschlaffte ihr Körper und wurde biegsam wie der eines Kindes. Die Prinzessin legte den

Kopf auf das Kissen zurück. Ihre Augen schlossen sich und die Aschfarbe des Todes überdeckte ihre Züge.

Der Doktor nahm ihre linke Hand auf und legte seine Finger an ihren Puls. Aber dieser Puls war still und diese Hand war die Hand einer Todten. Sanft legte er sie nieder, wandte sich um und blickte auf die um das Bett Versammelten.

Es waren die Prinzessin Pezzilini, Eudora Beaton und das Kammermädchen der Lady.

Besonders bestete er seine Blicke auf Eudora, welche auf der entgegengesetzten Seite des Bettes kniete, das Gesicht in die Bettlücken vergraben, in einer Stellung tiefen Jammers.

„Kann mir Jemand hier sagen, ob Lady Beaton von dem Tamarindenwasser getrunken, das auf dem Kaminsims in Miß Beaton's Zimmer stand?“ fragte der Doktor, indem er finster um sich blickte.

„Ja, mein Herr“, antwortete das Kammermädchen, durch ihre Thränen aufblickend, „als meine Herrin durch den Anblick von Miß Beaton's Zustande so ergriffen wurde, daß sie einer Ohnmacht nahe war und ich sie in meinen Armen halten mußte, rief ich nach einem Glas Wasser, und Miß Eudora goß schnell ein Glas Tamarindenwasser ein, indem sie sagte, es sei

Grundbesitzes unter Umständen ebenso schädlich wirken, wie die unbefchränkte Freiheitlichkeit. Nur das möchten wir konstatieren — und darin stimmen wohl die meisten Nationalökonomien überein — daß eine auf Fruchtwechsel basirte Landwirtschaft, welche die Familie ernähren soll, eine gewisse den volkwirtschaftlichen Verhältnissen entsprechende Minimalarea wird besitzen müssen.

Bei allen wohlregierten Nationen alter Kultur — sagt Franz List — „sollte auch überall eine Stufenreihe von Wirtschaften bestehen, von der Parzelle bis zum Großgut, wobei es jedem Individuum möglich wäre, von der untersten Stufe der Wirtschaft bis zur obersten emporzusteigen. Die Parzellenwirtschaft ist nur nützlich als Beihilfe oder Appertinenz zum Gewerbe, beim Garten- oder Weinbau, in der Nähe von Städten oder Marktlecken oder zur Unterstützung des Standes der Tagelöhner, dem sie zugleich als Sparkasse und Gelegenheit dient, seine freie Zeit und die seiner Angehörigen nützlich zu verwenden. Wo sie weiter geht, da erscheint sie als das bedeutendste Gebrechen der Ackerverfassung. Alsdann fährt sie zur allgemeinen Kartoffelwirtschaft, d. i. zu demjenigen Zustande, in welchem die Mehrzahl der Landwirthe ihr Leben damit zubringt, Kartoffeln zu bauen und Kartoffeln zu essen; in welchem sie nicht allein an aller kräftigen Speise, sondern sogar an dem nöthigsten aller Gewürze, ohne welches selbst das Thier physisch ausartet — an Salz — Mangel leiden; in welchem der Mensch die Dienste des Zugthieres verrichtet, ohne sich dessen kräftiger Nahrung zu erfreuen. — Stellenweise ist das Uebel schon da; denn jetzt schon gibt es Ortschaften, in welchen kein Pflug mehr geht, und andere, wo, weil die Parzellen nicht mehr zu verkleinern sind, den Töchtern einzelne Fruchtbäume zum Heiratsgut gegeben werden, ja sogar solche, wo die gesammte Einwohnerschaft nur in der Auswanderung mit Kind und Gefind ihre Rettung zu finden glaubt.“

Im Falle des Besitzungszwanges muß bei mangelndem Geldvorrath eine Hypothek aufgenommen, nach Aufhebung der Verbundenheit des Grundbesitzes kann dagegen durch Verkauf eines minder wichtigen Grundstückes Rath geschafft werden. Dies wäre die glänzende Seite der Medaille. Betrachten wir aber die Rehrseite derselben, so sehen wir, daß der ungehinderte Verkauf von Grundtheilen andererseits einen leichtsinnigen Wirtschaftsbefitzer sehr rasch gänzlich zu Grunde richten, einen ordentlichen Mann aber leicht zu einer minder gewissenhaften Bilanz zwischen Einnahme und Ausgabe verleiten kann. — Wenn ein in geordneten Verhältnissen lebender Landwirth durch Unglücksfälle oder durch Ausführung einer Melioration gezwungen wird, eine Hypothek auf sein Anwesen aufzunehmen,

so fühlt er dieselbe als eine drückende Last und ist durch die größte Sparsamkeit bestrebt, sich derselben zu entledigen. Würde aber ein Grundstück zur Behebung der eingetretenen Geldnoth veräußert, dann bleibt die Wirtschaft dauernd verkleinert, weil der geschmälerete Ertrag ohne das hinzutretende Bewußtsein der hastenden Schuld nicht zu Ersparnissen anspornt. Andererseits kann man allerdings wieder zu Gunsten der Freiheitlichkeit anführen, daß der Bauer durch Aufnahme von Hypotheken eine übermäßige Zinsenlast sich auferlegt, die einen unverhältnißmäßig großen Theil des Wirtschaftsertrages verschlingt, während mit dem verkauften Grundstücke eben nur die dem Werthe desselben entsprechende Rente verloren geht.

Bei aller Anerkennung dieser theoretisch zweifellos richtigen Kalkulation dürfte jedoch im Allgemeinen der Verkauf einzelner Grundstücke kaum darauf zurückzuführen sein, daß der Besitzer der Wirtschaft sich Kapital zur Einföhrung eines besseren Betriebes oder Geldmittel zur Ueberwindung elementaren Ungemachs beschaffen will; es kann vielmehr angenommen werden, daß eine leichtlebige Landbevölkerung bei Steigerung der Bedürfnisse Stück um Stück von ihren Bauerngütern verkaufen und schließlich abwirtschaften wird. Wenn wir dabei noch der zersetzenden Thätigkeit jener Elemente gedenken, die den freien Verkehr des Grundeigentumes dazu benützen, um eine förmliche Ausschächterei der im exekutiven Wege erstandenen Bauernhöfe in Szene zu setzen oder eine Mäklerei mit dem Verkauf einzelner Grundstücke zu betreiben, so treten damit große Bedenken gegen die unbedingte Mobilisirung des Grundbesitzes in den Vordergrund.

Daß die Lage der Bauerngüter vor Aufhebung des Besitzungszwanges keine glänzende war, wird Niemand leugnen. Der Besitzungszwang selbst aber kann — so sehr diese Institution der Reform auch bedürftig war — nicht als alleinige Ursache dieses ungünstigen Zustandes angesehen werden. Es lag dieselbe vielmehr in der gewaltigen Umgestaltung, welche die bäuerlichen Verhältnisse nach Aufhebung des Unterthanenverbandes erfuhren. Die Umwandlung der Naturalwirtschaft in die Geldwirtschaft erforderte das Vorhandensein eines Betriebskapitals, das den Rustikalbesitzern leider nicht zu Gebote stand. Der Mangel an einer geeigneten Organisation des landwirth. Kredits machte sich immer fühlbarer, und doch geschah kein energischer Schritt, um diese Lücke auszufüllen. Die in vielen Ländern vorherrschende zerstreute Lage der zum Bauernhofe gehörigen Grundstücke vereitelte die volle Ausnützung der menschlichen und animalischen Arbeitskraft, und der Flurzwang hinderte den Uebergang von der Dreifelderwirtschaft zur Fruchtwechselwirtschaft.

So fand der sich Bahn brechende Weltverkehr, welcher eine nie geahnte Konkurrenz dem einheimischen Landbau bot, die im alten Geleise sich fortbewegenden Bauernwirtschaften ganz ungerüstet zum Kampfe. Das Gesetz hatte dem Bauernstande die Großjährigkeit zugesprochen; sein Auftreten zeigte indessen nur zu deutlich, daß der wohlmeinende Führer und Berather überall fehlte.

Endlich müssen wir noch in Betracht ziehen, daß dort, wo die gesetzliche Erbfolge eintrat und kein gültiger Vergleich unter den Erben stattfand, die Erbtheilung auf Grund der gerichtlichen Schätzung vorgenommen wurde, also bereits damals eine gleiche Vertheilung des Nachlasses vielfach eintrat. Dieselbe zwang den Ackerer, das Bauerngut mit Hypotheken übermäßig zu beladen, um die Geschwister auszahlen zu können. Die Zinsenleistung überstieg dann in den meisten Fällen weit die Kräfte des Rustikalbesitzers und gestaltete seine Lage immer bedenklicher. Schon zu Beginn der fünfziger Jahre wurde in der Akademie der Wissenschaft in Wien darauf hingewiesen, daß die gleiche Vertheilung der Erbmasse unter die Kinder fast alle Bauerngüter mit Schulden überlastet habe. Es wurde deshalb von mancher Seite der Vorschlag gemacht, die Höhe der Einschuldbarkeit bei Bauerngütern gesetzlich zu normiren. Andere patriotisch gesinnte Männer schlugen vor, die Verbundenheit des Grundbesitzes dahin einzuschränken, daß die Veräußerung und Abtrennung von Grundstücken gestattet werde, jedoch eine gewisse, die Lebensfähigkeit des Bauernhofes bedingende Minimalarea unantastbar bleibe.

Indessen waren jene Stimmen mächtiger, welche in dem Besitzungszwange die vorwiegende Ursache aller Uebel auf agrarem Gebiete erblickten und von dem Falle dieser letzten aus patrimonialer Zeit stammenden Einrichtung die Herbeiföhrung besserer Zustände erhofften. Die Frucht dieser Bewegung war das Reichsgesetz vom 27. Juli 1868, welches die Erbfolge in Bauerngütern gänzlich den Bestimmungen des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches unterwarf und somit auch die vollständige Aufhebung des Besitzungszwanges proklamirte.

Zur Geschichte des Tages.

Nach Allem, was die Deutschen Despoten seit Beginn der Versöhnungsära von ihren nationalen Segnern erduldet, thut der Empfang unserer Schützen in München doppelt wohl. Gehoben und zur Ausdauer neu gekräftigt werden die Gefeierten heimkehren, wo die Vertheidigung des Volksthum und der Freiheit tapfere Männer erfordert.

Das Gesetz kennt nur Banknoten mit deutscher und magyarischer Schrift und gilt

kein anderes zur Hand, und hielt es an die Rippen der Lady.“

„Und hat die Lady davon getrunken?“

„Ja, mein Herr; sie trank gierig das ganze Glas aus, denn sie wünschte so sehr, sich um Miß Beaton's willen anrecht zu halten, da sie nicht glaubte, daß alle Hilfe vergeblich sei“, erwiderte das Mädchen.

„Das genügt“, sagte der Doktor, indem er seine Hand noch einmal fester auf Eudora's knieende Gestalt richtete.

Aber das Mädchen, das Gewitter nicht ahnend, das sich über ihrem Haupte zusammenzog, blieb in Gram versunken.

„Madame“, sagte der Doktor zur Prinzessin gewandt, „Ihre Freundin ist ihrer Tochter nachgeeilt. Es ist jetzt keine Herrin an der Spitze dieses heimgesuchten Hauses. Ich muß Sie daher ersuchen, aus Menschenliebe einige notwendige Autorität über diese erschrockenen weiblichen Diensthöten zu übernehmen; wenigstens bis einige Maßregeln für die Ordnung des Haushaltes ergriffen werden können.“

Die italienische Prinzessin erhob ihr schönes Gesicht, in welchem der Gram mit der gewöhnlichen stolzen Ruhe zu kämpfen schien, deutete mit einer anmuthigen Armbewegung auf Eudora und sagte:

„Sie vergessen, mein Herr, daß wir in der

Gegenwart der jungen Dame des Hauses stehen, welche, so sehr sie auch jetzt von Gram niedergebengt sein mag, ohne Zweifel ihrer hohen Stellung bald gewachsen sein wird.“

„Madame, wenn Eure Hoheit auf Miß Eudora Beaton anspielen, so muß ich mir die Bemerkung erlauben, daß ihr nicht gestattet werden kann, sich vorläufig in irgend eine der Angelegenheiten des Hauses zu mischen“, erwiderte der Doktor.

Die Erwähnung ihres Namens in einer so ernsten Weise erweckte Eudora aus ihrer kummervollen Erstarrung, sie erhob sich von ihren Knien und blickte umher, um alle Blicke in Zweifel, Bestürzung und Mißtrauen auf sich gerichtet zu sehen. Während sie stehend von einem Gesichte zum andern blickte, als bäte sie um eine Erklärung dieser seltsamen Blicke, hörte man ein leises Klopfen an der Thür.

Der Doktor ging hin und öffnete leise. Man hörte die Stimme eines Dieners, welcher sagte:

„Der Leichenbeschauer ist angekommen und wünscht Sie zu sprechen, mein Herr.“

„Zur rechten Zeit“, erwiderte der Doktor. „Sind die Polizeibeamten angekommen?“

„Ja, mein Herr.“

„Schicken Sie gleich zwei von ihnen herauf

und sagen Sie dem Leichenbeschauer Adams, daß ich unverzüglich zu ihm kommen werde.“

Der Diener entfernte sich, und der Doktor, zu der italienischen Prinzessin zurückkehrend, sagte:

„Madame, wollen Eure Hoheit die Güte haben, sich in Ihre Gemächer zurückzuziehen, da dieses Zimmer mit allen anderen Anwesenden in die Obhut der Polizei gegeben werden muß.“

Mit einem Blick des Erstaunens neigte die Prinzessin ihr statliches Haupt und schritt aus dem Zimmer.

„Sie werden die Thüren dieses Zimmers besetzt halten und Niemanden hinaus oder herein lassen“, sagte der Doktor und stellte die beiden Beamten an den Eingängen des Sterbezimmers auf.

Er warf Eudora, welche, ein Bild des Jammers, des Erstaunens und Entsetzens, noch immer an der Seite des Lagers stand, einen Blick zu, dann ging er fort, um sich zu Herrn Montrose und dem Leichenbeschauer zu verfügen.

Er traf Malcolm, welcher eben die Bibliothek verließ, um ihn aufzusuchen.

(Fortsetzung folgt.)

daselbe gleichmäßig für Oesterreich, wie für Ungarn. Die Verordnung des Finanzministers Dunajewski, daß tschechisch beschriebene und gestempelte Banknoten bei allen Staatsklassen angenommen werden, verlegt dieses Gesetz. Können wir diesseits der Leitha dem Gesetze nicht Geltung verschaffen, so besitzt wenigstens Ungarn die Macht und den entsprechenden Willen. Das Ministerium Taaffe und sein Finanzminister werden einem Widerstand begegnen, den sie nicht zu brechen vermögen.

Die Wahlbewegung Deutschlands findet den Kanzler im Bade zu Rissingen, wo er mit fieberhafter Ungeduld als „Minister für Alles“ die Leitung des ungeheuren Triebwerkes besorgt. Am gewissen Erfolg zweifelt er nicht; was den Nervösen reizt, ist nur die Nothwendigkeit der Wahlbewegung — der Aerger, daß die Masse noch nicht blind gehorchen will.

Loris-Melikoff will sich im nächsten Winter nach Italien oder nach dem Süden Frankreichs begeben. Die „liberale“ Anwendung des Selbstherrschafters aller Reußen hat somit nicht lange gedauert und sind Jene zu bemitleiden, welche noch immer hoffen, Alexander III. werde ihnen zu Liebe sich selbst beschränken.

Vermischte Nachrichten.

(Die vier deutschen Hauptstämme.) Im Saale des deutschen Schützenfestes zu München prangen auch die mittelalterlichen Vertreter der kraftvollen deutschen Urstämme: der Bailer, der Schwabe, der Franke und der Sachse. Jeder Figur ist ein Spruch beigegeben. Der Bailer sagt:

„Mein Markt ist stark, ist Löwenmarkt;
Kein anderer Mann ist freier;
Kommt her, kein Teufel ist so stark!
Und schlägt ein Herz getreuer?“

Ich bin der Bailer.“

Der Schwabe, nicht minder bescheiden, ruft:

„Mein Bart ist roth,
Der Berg mein Schloß,
Mir blüht des Liedes Gabe,
Die Sturmjahn' schwing' ich!
Schwert und Hob'
Die geh'n mit mir zu Grabe!“

Ich bin der Schwabe.“

Der Spruch des Franken lautet:

„Ein blanker Stahl ist meine Brust,
Doch fröhlich mein Gedanke;
Am Kämpfen hab' ich meine Lust
Und einem firmen Tranke!“

Ich bin der Franke.“

Und dann sagt der Sachse:

„Weit ist mein Sinn, doch schlicht und recht;
Mein Bart ist gleich dem Flaße,
In Dün' und Wald blüht mein Geschlecht,
Daß über's Meer es wachse.“

Ich bin der Sachse.“

(Wenn man nicht deutsch telegraphirt.) Eines schönen Tages langte in Triest eine magyarsche Depesche ein, deren Adresse, Text und Unterschrift im Triester Telegraphen-Amt kein Mensch verstand, denn der einzige Beamte, der ein bißchen Ungarisch konnte, war nicht zugegen. Ein vorwitziger Amtsdienner, der den Beamten im Exedit in alle Depeschen guckte, nahm auch Einsicht in dieses als unzustellbar bezeichnete Telegramm. Ein Blick, und der kluge Mann wußte, wem die Depesche gehörte. Die ersten Worte des Textes (nach der Adresse) enthielten einen Namen: Markus S. . . „Den ungarischen Juden kenne ich ja“, sagte der Diener, „der erhielt heute schon eine telegraphische Selbstanweisung, er wohnt im Hotel So-und-so. Nur schnell, er reist heute noch ab!“ Es kommt oft vor, daß in einem Telegramme sich ein Name, der in die Adresse gehört, in den Text verirrt. Es klang also durchaus wahrscheinlich, daß es auch diesmal so sei, und der Beamte handigte dem Diener die Depesche ein, froh, ihrer losgeworden zu sein. Der Diener lief ins Hotel und übergab das Telegramm nach einer sehr wichtigthuenden Einleitung Herrn Markus S. Dieser las die Adresse ganz verblüfft, öffnete hastig das Telegramm und schüttelte sich vor Lachen. Der Diener fragte, ob die Depesche vielleicht ihm nicht gehöre. „Freilich gehört sie mir“, sagte

Herr Markus und steckte sie rasch ein. Hierauf gab er dem Diener ein süßliches Trinkgeld und reiste augenblicklich ab. Am nächsten Tage langte von der Pester Stadthauptmannschaft eine deutsche Depesche an die Triester Polizeidirektion ein, des Inhalts, weshalb die löbliche k. k. Direktion denn gar keine Nachricht gebe, ob es auf das gestrige Telegramm Nr. 2687 hin, welches ein Steckbrief auf Markus S. gewesen, gelungen sei, diesen gefährlichen Gauner zu verhaften? Großes Erstaunen auf der Polizeidirektion, Tableau im Telegraphenamte! Man hatte den telegraphischen Steckbrief dem steckbrieflich verfolgten Gauner selbst zugestellt. Das Resultat? Der Gauner entkam nach Italien, der Beamte im Triester Telegraphen-Exedit, ein alter Offizial, wurde sofort pensionirt — weil er nicht Ungarisch verstand — und der Diener entlassen; die ungarischen Aemter aber fahren stolz fort, mit der Außenwelt magyarsch zu verkehren.

(Parteiorganisation.) Eine Wähler-versammlung in Wiener-Neustadt hat sich für eine feste und einheitliche Organisation der Befreiungspartei auf nationaler Grundlage ausgesprochen.

Marburger Berichte.

(Gymnasium in Cilli.) Diese Lehranstalt zählte im letzten Unterrichtsjahre 244 Schüler, darunter die Hälfte Slovenen. Dreißig erhielten die erste Klasse mit Vorzug, 153 die erste, 31 die zweite und 13 die dritte Klasse; zu Nachprüfungen und Wiederholungsprüfungen werden 27 zugelassen.

(Beitritt zum Deutschen Schulverein.) Von achtunddreißig Bürgern schriftlich aufgefordert, hat der Gemeindevorstand der Stadt Friedau mit elf Stimmen gegen eine den Beitritt zum Deutschen Schulverein erklärt und sich zugleich lobend darüber ausgesprochen, daß die Sache in der Bewohnerschaft solche Theilnahme findet.

(Fachmänner der Bezirks-Schulräthe.) Die Bezirks-Lehrerkonferenz für die Schulbezirke Pettau, Friedau und Rohitsch, welche in Pettau stattfand, war von 75 Lehrern besucht und wählte zu Fachmännern der Bezirks-Schulräthe die Herren: Lehrer Rohitsch für Pettau, Lehrer Koffi für Friedau, Oberlehrer Dratsch für Rohitsch.

(Säufers Tod im Wasser.) Der Grundbesitzer Thomas Gusch von Polenschat stürzte in betrunkenem Zustande bei den Friedauer Schiffmühlen in die Drau und ertrank. Der Leichnam wurde bei Frankosjen im Ufergestrüpp aufgefunden.

(Schwerer Kerker.) Der Bauernsohn, welcher bei einer Kerkerrei in der Nähe des „Kreuzhofes“ zu Marburg seinen Gegner Joseph Sommer erstochen, wurde auf Grund des Geschwornenspruches wegen des Verbrechens der schweren Körperverletzung zu schwerem Kerker auf die Dauer von drei Jahren verurtheilt.

(Ortsgruppe des Deutschen Schulvereins.) In Hohenegg wird eine Ortsgruppe des Deutschen Schulvereins gebildet.

(Exekutiver Verkauf.) Bei der letzten exekutiven Feilbietung der A. v. Kriehuber'schen Realitäten wurde der auf 36.741 fl. bewertete Drauhof, mit ungefähr 300 Joch Flächenmaß, um 5000 fl. und die auf 14.961 fl. geschätzten Weinärten in Radisell um 1500 fl. durch die Finsbrucker Sparkasse als Gläubigerin erstanden — diese Sparkasse ist auch Besitzerin der ehemals Kriehuber'schen Dampfmühle „Stiria“ nächst dem Südbahnhof in Marburg.

(Untersteirische Bäder.) In Neuhaus sind bisher 542, in Römerbad 466 Gäste angekommen.

(Lehrerverein.) Der Marburger Lehrerverein hält am 28. d. M. um 5 Uhr Nachmittag eine statutenmäßige Plenarversammlung ab, wozu an alle Mitglieder des Vereines die höflichste Einladung ergeht. Tagesordnung: 1. Verlesung des Protokolles der letzten Plenarversammlung; 2. Referat über die Müll'schen Schreibhefte; 3. in welcher Weise läßt sich die Blinger'sche Zeichenmethode auf unsere Schulverhältnisse anwenden? 4. Bewilligung eines

Reisebeitrages für die beiden Delegirten; 5. Wahl eines Ersatzmannes für den Delegirten Herrn M. Jaksche. 6. Anträge.

(Schulfeier.) Am 30. d. M. erfolgt im Kasino-Speisesaale um 9 Uhr Vormittags der Schluß der Volks- und Bürgerschule für Mädchen. Bei dieser Gelegenheit kommen die „Jahreszeiten“ (zweistimmiger Gesang mit Deklamationen) von Josef Bey zur Aufführung. Eltern und Schulfreunde sind als Gäste willkommen.

(Viehhausstellung.) Die landwirthschaftliche Filiale Cilli hat beschlossen, im Herbst eine Viehausstellung zu veranstalten.

(Schluß der Volksschulen.) Im Stadt-Schulbezirke Marburg werden nach der Anordnung des Stadt-Schulrathes die öffentlichen Volksschulen am 30. Juli geschlossen.

Sommer-Liedertafel.

Mit der Samstag den 23. d. M. in Herrn Th. Götz' Gartenlokalitäten abgehaltenen Liedertafel des Marburger Männergesangs-Vereines hat das 35. Vereinesjahr einen guten und würdigen Abschluß gefunden. Das Programm war gewählt und geschmackvoll und fand von Seite des sehr zahlreich erschienenen und distinguirten Publikums die freundlichste und beifälligste Aufnahme. Die Chöre wurden präzise und verständlich vorgetragen und es mußten „Im Traume“ von Storch, ein melodischer, seiner vielen Nuancen und Tempowechsel wegen schwieriger Chor, und die Alpenstimmen von Weinmurm wiederholt werden; dieser Umstand spricht wohl am besten für die umsichtige und verständige Leitung des Chormeisters Herrn U. Westal und es möge ihm auch der so überaus günstige Erfolg gebührender Dank für seine Mühen und Opferwilligkeit sein. Ein wahrer Beifallssturm ward nach dem gediegenen Vortrage des Soloquartetts „Sterne sind schweigende Siegel“ entfesselt und er legte sich nicht eher, bis dasselbe wiederholt wurde. Eben solchen Beifall fand auch Herr Franz Ulrich, für sein schön vorgetragenes Lied „Klatschkröschen“ von F. Gumbert, er mußte noch eine Zugabe machen, zu der sich auch das Soloquartett erbitten ließ und es war nur eine Stimme des Lobes über die herrlichen Weisen, die man zu hören bekam. Trotz des Umstandes, daß das Programm bis $\frac{3}{4}$ über 11 Uhr dauerte, trat wegen der Güte desselben, wozu auch die vom Herrn Handtresslich dirigirten und gut ausgewählten Musikstücke, von denen mehrere wiederholt werden mußten, viel beitrugen, keine Ermüdung bei den Besuchern ein und alle harrten gerne und getreu bis zum Schluß aus. Die Stimmung war eine äußerst anmuthige und allseitig zufriedene.

Letzte Post.

Die Tschechen wollen mit der Tschechisirung der Banknoten aufhören, nachdem die Verordnung des Finanzministers die grundsätzliche Berechtigung des tschechischen Notentextes genügend erwiesen habe.

Fünf türkische Bataillone sind von Alessio in die Nähe von Dulcigno marschirt, um weitere Zugänge der albanischen Bergbewohner zu verhindern.

Die französische Abgeordnetenkammer hat dem Gesekentwurf über den Schulzwang unter Verwerfung der vom Senat vorgenommenen Aenderungen zugestimmt.

Im englischen Unterhaus wurde die Zeitungsnachricht über die Entdeckung von Höhlenmaschinen auf Dampfmaschinen in Liverpool bestätigt.



Kundmachung.

Zu Folge Erlasses des hohen k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 20. August 1870 Z. 7648 und Verordnung des k. k. steiermärk. Landes Schulrathes vom 14. September 1870 Z. 1598 hat der Ortsschulrath alljährlich die Aufzeichnung (Konstriktion) aller (auch der im Jahre 1880 bereits konstriktirten) im schulpflichtigen Alter, von 6 bis 14 Jahren stehenden Kinder des Schulsprengeles, ohne Unterschied der Konfession und Heimatsberechtigung und zwar nach den eingeschulerten Ortschaften von Haus zu Haus vorzunehmen und in die Schulmatrik einzutragen.

Eine genaue Aufzeichnung aller im schulpflichtigen Alter stehenden Kinder und eine richtige Zusammenstellung der Matrizen ist nur dann möglich, wenn der Ortsschulrath auf die Bereitwilligkeit und Gewissenhaftigkeit der Eltern und deren Stellvertreter rechnen darf.

Es werden daher sämtliche Hausbesitzer, Hausbesorger und Wohnparteien höflichst ersucht, dem mit Lösung dieser wichtigen und umfassenden Aufgabe betrauten Organe die größtmögliche Unterstützung zu Theil werden zu lassen, sowie auch insbesondere die Geburtscheine vorzuweisen.

Stadtschulrath Marburg, 20. Juli 1881.
Der Vorsitzende: Dr. M. Meiser.

B. 6428.

(699)

Kundmachung.

Vom Stadtrathe Marburg werden im Sinne des Gesetzes vom Jahre 1863, wornach für das Halten der Hunde in Marburg eine jährliche Auflage von je 2 fl. ö. W. zu entrichten ist, die Besitzer von Hunden aufgefordert, den Besitz derselben vom 1. bis 31. Juli 1881 bei der hiesigen Stadtkassa anzumelden und die Auflage per 2 fl. gegen Empfangnahme der Quittung und Marke um so gewisser zu berichtigen, als im widrigen Falle jeder Hund, welcher vom 1. August 1881 an mit einer für das nächste, vom 1. Juli 1881 bis Ende Juni 1882 laufende Steuerjahr gültigen Marke neuer Form nicht versehen ist, vom Abdecker eingefangen und nach Umständen sogleich vertilgt werden wird. — Für Hunde Fremder oder durchreisender Personen können Fremdenmarken bei der Stadtkassa behoben werden.

Jede Umgehung der Steuerentrichtung, insbesondere die Verheimlichung eines steuerbaren Hundes, oder die Benützung einer falschen oder erloschenen Marke wird, außer der zu entrichtenden Jahresgabe per 2 fl., mit dem doppelten Erlage derselben per vier Gulden bestraft, wovon dem Anzeiger die Hälfte zufällt.

Marburg am 22. Juni 1881.
Der Bürgermeister: Dr. M. Meiser.

Bei meinem Scheiden aus Marburg sage allen Freunden und Bekannten, bei denen ich mich nicht persönlich verabschieden konnte, herzliches Lebewohl!

806)

Josef Koller.

Feld-Gyps

empfiehlt
809)

M. Berdajs.

Kostmädchen

werden bei einer anständigen Familie, wo auch in allen weiblichen Handarbeiten Unterricht ertheilt wird, aufgenommen. Anzufragen Schmiedberggasse Nr. 11. (807)

Zu verkaufen:

ein wegen seiner Größe mehr für die Ebene geeigneter **Senwagen**, sogleich, einige Tausend Schober **Erlenlaubbauschen** im September d. J. lieferbar.

Nähere Auskünfte ertheilt der Gefertigte in seiner Kanzlei, Kärntnergasse Nr. 15, oder auf seiner Besitzung in Rosbach. (787)

Dr. Hirschhofer.

Das Offizierscorps des k. k. 7. Huszaren-Regiments

ladet hiezu freundlichst zu dem in Marburg am 6. August 1881 um 3 Uhr Nachmittag stattfindenden Rennen. (814)

Danksagung.

Für die vielen herzlichen Beweise der Theilnahme schon während der Krankheit, sowie bei dem Hinscheiden, wie Krankminder für die zahlreiche Betheiligung an dem Leichenbegängnisse der nun in Gott ruhenden Frau

Caroline Birkner

sprechen Allen den tiefgefühltesten herzlichsten Dank aus: (808)

Die tief trauernd Hinterbliebenen.

Kapitalien

werden gegen sichere Hypothek und gute Verzinsung aufzunehmen gesucht.

Diesfällige Anträge sind zu richten an das Agenturs-Comptoir des Anton Stiploschek, Kärntnerstraße Nr. 21 in Marburg, allwo auch die Sicherheits-Ausweise zur Einsicht erliegen. (811)

Vermiethungs-Anzeige.

Im städtischen vormaligen Gastwirthshaus in der Schmidergasse und Schillerstraße ist ein großes **Magazinslokale** vom 15. August 1881 an zu vergeben. (795)
Anzufragen bei der Stadtkassa am Rathhause.

Stockhohes Haus in Graz,

wegen seiner äußerst soliden massiven Bauart zum Aufsetzen eines zweiten Stockes geeignet, als **Zins-, Geschäfts-**, wie auch (besonders wegen seiner Lage im gesündesten Theile von Graz) als großes **Familienhaus** geeignet, mit **Stallung** auf 4 Pferde, Kutscherwohnung, Heuboden und Wagenremise im Nebengebäude, großen gepflasterten Kellerräumen, ausgedehntem Dachboden, großem Hof mit Einfahrt, sehr großem Obst-, Gemüse- und Biergarten mit nettem Pavillon, nur 3 Minuten vom **Stadtpark** und **Rosenberge**, in der Vorstadt, an einer Hauptstraße gelegen, ist aus freier Hand zu verkaufen. Unterhändler ausgeschlossen.
Anfrage im Comptoir d. Bl. (769)

Eine Partie Rosten-Pfosten,

sehr trocken und von breiter Dimension, für Wagner, sind zu verkaufen. Anfrage bei F. M. Urzig, Rosbach, Post Marburg. (799)

Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg r. D. U. wird bekannt gegeben, daß auf Grund des Beschlusses der Gläubigerschaft die Versteigerung der zum Konkurse der Firma Josef Wundsam gehörigen Buchforderungen im Nominalwerthe pr. 32.912 fl. 78 kr. bewilligt und hiezu die dritte Feilbietung auf den

4. August 1881

Vormittags von 11—12 Uhr im Gerichtssaale Nr. 3 zu ebener Erde mit dem Besatze bestimmt worden ist, daß die feilzubietenden Forderungen bei dieser Feilbietung auch unter dem Nennwerthe hintangegeben werden und daß der Meistbot sogleich zu erledigen ist.

K. k. Bezirksgericht Marburg r. D. U.
am 22. Juli 1881.

Der k. k. Bezirksrichter: Wieser.

Der

Matratzenmacher

wohnt im Gasthose „zur Traube“ in der Grazervorstadt und empfiehlt sich dem P. T. Publikum.

810)

Sebastian Fabro.

Eisenmöbel-Fabrik

von Reichard & Co. in Wien
III. Marzergasse 17

liefert nur **solide** Möbel für Ausstattungen, Salons, Hôtels, Restaurationen und Gärten. Neuer illustrirter Preis-Courant gratis u. franco.

Das **Internationale Patent- und technische Bureau** der Firma Reichard & Comp. in Wien, III. Marzergasse 17, besorgt Patente für das Inland und gesammte Ausland, fertigt auf Verlangen die formgerechten Beschreibungen und Zeichnungen für die Patentwerber an, übersetzt in alle Sprachen und übernimmt eventuell die Verwerthung der von ihr besorgten Patente in allen Ländern. Prospekte des Patent- und technischen Bureaus von Reichard & Co. in Wien gratis u. franco. (79)

Eisenbahn-Fahrordnung Marburg.

Silzüge.

Triest-Wien:

Ankunft 2 U. 3 Min. Abfahrt 2 U. 7 M. Nachts.

Ankunft 2 U. 38 Min. Abfahrt 2 U. 41 M. Nachmittags.

Wien-Triest:

Ankunft 1 U. 52 Min. Abfahrt 1 U. 56 M. Nachts.

Ankunft 2 U. 12 Min. Abfahrt 2 U. 15 M. Nachmittags.

Postzüge.

Von Triest nach Wien:

Ankunft 6 U. 58 M. Früh und 6 U. 47 M. Abends.

Abfahrt 6 U. 8 M. Früh und 7 U. 15 M. Abends.

Lotto-Ziehungen vom 23. Juli:

Sinz: 26 10 8 7 29

Triest: 39 29 80 78 88

Frankfurter Pferde- und Fohlen-Markt-Lotterie.

Ziehung 28. September 1881.

Kommen folgende Gewinne zur Verloosung: Mehrere elegante Equipagen zu 4 und 2 Pferden, zirka 80 Reit- und Wagenpferde, prachtvolle silberplattirte Geschirre nebst mehreren hundert von werthvollen Gewinnen. Da versende ich ein Original-Loos zu 4 Mk., 7 Loose zu 25 Mk.

Silber-Lotterie der Zoologischen Garten-Gesellschaft Frankfurt a. M.

Ziehung Ende September 1881.

Höchster Gewinn Werth 6000 Mk. bis zu 25 Mk.; über 500 Gewinne im Gesamtwerthe von 60.000 Mk. Ich versende ein Original-Loos zu 4 Mk. 7 Loose zu 25 Mk.

Patent- und Musterchutz-Ausstellungs-Lotterie Frankfurt a. M.

Ziehung Ende September 1881.

Hauptgewinn 30.000 Mk. 1 Gewinn zu 15.000 Mk., 3 Gewinne zu 5000 Mk. u. 3500 Gewinne im Gesamtwerthe von 160.000 Mk. Dazu versende ich ein Original-Loos zu Mk. 1.50, 10 Loose zu 13 Mk. gegen Einsendung des Betrages oder per Postnachnahme.

Da die Abnahme der Loose rasch von sich gehen wird, so sieht baldmöglichster Bestellung entgegen

J. A. Rebig,

Große Eschenheimerstraße Nr. 66, Frankfurt a. M.

747)

Größere Gewinne werden telegraphisch gemeldet. Ziehungslisten franco gesendet.